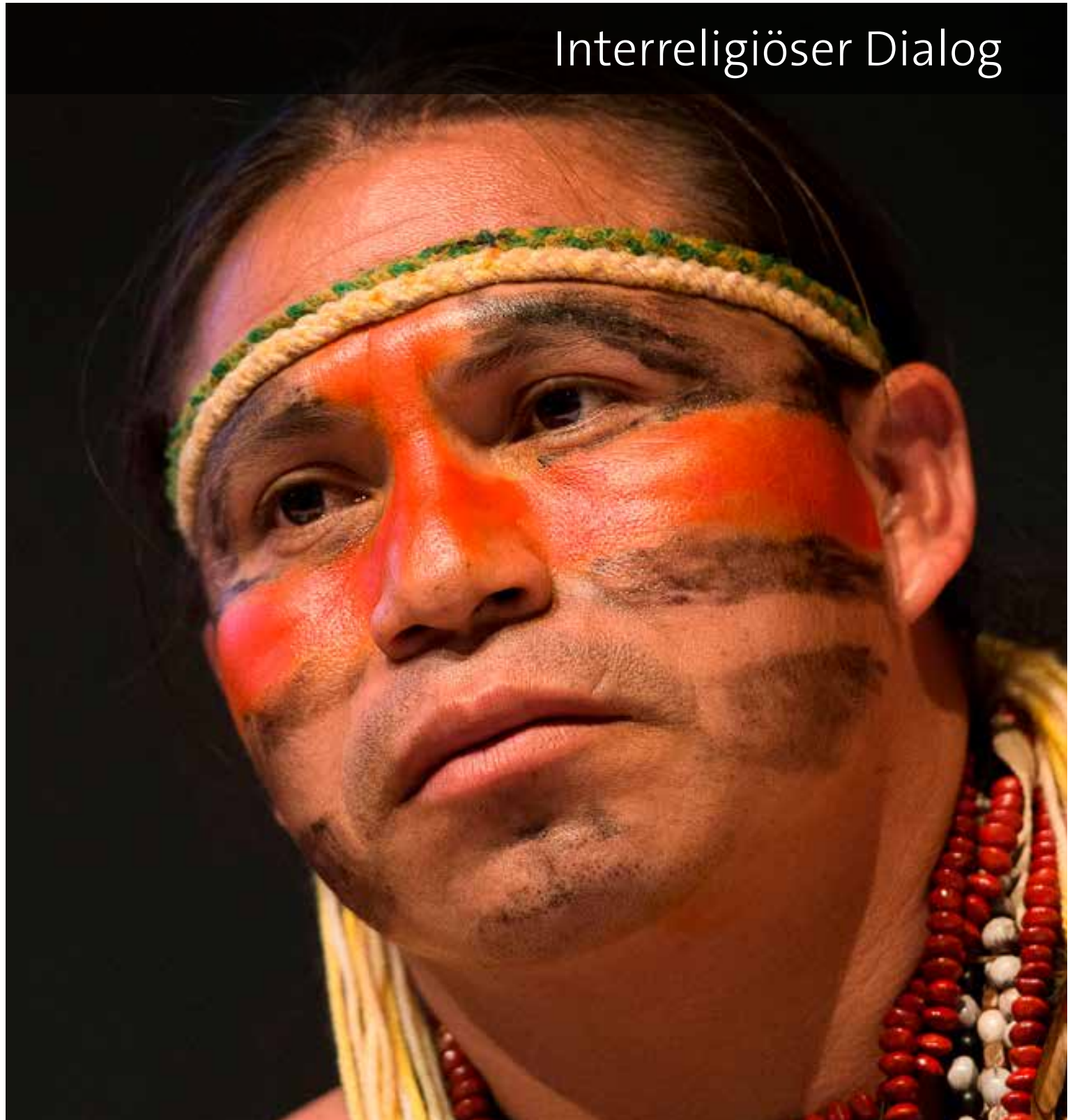


Juni 2017

# Jesuiten

Interreligiöser Dialog





**P. Felix Körner SJ**

lehrt Dogmatik und interreligiösen Dialog an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Zuvor sechs Jahre Pfarr- und Dialogtätigkeit in der Türkei.

## TIEFGANG, OFFENHEIT, PROFIL

Zum Verhältnis von Dialog und Mission

**D**ialog und Mission, das ist kein Entweder–Oder. Es ist auch kein Teils–Teils. Dialog und Mission sind nicht zwei verschiedene Tätigkeiten. Vielmehr ist der Grund von allem, was wir als Christen tun, Mission, unsere Sendung. Denn wir sind »Gesandte an Christi statt« (2 Korinther 5,20). Und der Stil, mit dem wir es tun, ist der Dialog – der stets sachliche und persönliche, kreative und lernbereite Beitrag, mit dem wir uns auf unsere Begegnungen und Beziehungen einlassen; bestimmen können wir die anderen nicht, aber oft etwas bewegen.

Was braucht es in einem solchen Dialog? Ich antworte mit der Merkformel TOP. Tiefgang, Offenheit und Profil. Wenn eine Begegnung zwischen zwei Menschen unterschiedlichen Glaubens zu einem echten interreligiösen Dialog wird, kommen sie an Knackfragen. Mit anderen Worten: Wenn die beiden auch zu sehen bekommen, wie sie jeweils das Leben verstehen, was für sie Lieben und Beten, Sterben und Glauben bedeutet, dann spüren sie auch, wie gut

es ist, die eigene Tradition erklären zu können. Ich habe das Evangelium wirklich erst zu verstehen begonnen, als ich angefangen hatte, mit Muslimen über die schwierigen Fragen zu reden – und angefangen hatte, mit diesen Fragen noch einmal neu unsere Theologie zu studieren. Nur kommt es natürlich nicht bloß auf Wissen an. Es ist schon gut, wenn man erklären kann, woher

*Spüren, wie gut es ist,  
die eigene Tradition  
anderen  
erklären zu können.*

das Wort Eucharistie kommt; aber was ist das denn, das mir da geschenkt wird? Das kann man nicht auswendig lernen.

Das muss man in jeder Situation neu sagen. Man kann ruhig erst einmal die anstößigen Formulierungen bringen. Mit überraschenden, scheinbar widersprüchlichen Worten haben Christen ja immer von ihrem Glauben gesprochen.

Aber dann muss man die Formeln aufschließen, immer neu. Ich kann daran erinnern: Wenn ich bei der Kommunion »Der Leib Christi!« höre, höre ich einen Auftrag mit, der zugleich der größte Zuspruch ist, nämlich: »Seid, was ihr seht, und empfangt, was ihr seid. –



Estote quod videtis, et accipite quod estis« (Augustinus, Predigt 272). Aber wie sich das anfühlt: Jesus schenkt mir seine Gemeinschaft – das ist natürlich immer wieder anders. Heute würde ich zum Beispiel sagen: ermutigt, wirklich zu lieben.

Und die Offenheit? Zum Dialog wird eine Begegnung nur, wenn wir offen miteinander sind. Mein türkischer Kollege Ömer verbirgt seine Ergriffenheit nicht, wenn er seinen heiligen Text hört, vorgetragen von einem Koransänger: eine Wissenschaft, eine Kunst und ein Gottesdienst. Da kommen mir natürlich auch die theologischen Fragen: Ist das auch eine Offenbarung?

### Vorwegnahmen des Endes

In allem, was geschieht, zeigt sich Gott. In jedem Ereignis nimmt nämlich Gott das Geschichtsende schon ein bisschen vorweg: das Gericht, die Erfüllung der Hoffnungen, das Erkennbarwerden des einen großen, sinnvollen Gefüges. Nur sind natürlich nicht alle Ereignisse, alle Menschen, auch nicht alle Texte gleich-dichte Vorwegnahmen des Endes. Wir Christen bezeugen die Osterereignisse – Jesu Kreuz und Auferstehung – als das Geschehen, an dem wir jetzt schon am dichtesten miterleben können, was am Ende erfüllt sein wird. Neue Erlebnisse, auch fremde Zeugnisse helfen uns, das immer tiefer

zu ergründen, was im Ostergeheimnis schon am vollsten erfahrbar ist: die endgültige Zukunft der Welt. So kann ich auch den Koran als Offenbarung hören.

### Offener Dialog

Wir spüren allerdings auch unsere Fehler, wenn wir im Dialog offen sind: wie schwach ich selbst bin, wie

enttäuschend die Christenheit oft ist. Zur Offenheit des Dialogs gehört das, was die Apostel »Parrhesie« nannten: der Freimut, die ganze Wahrheit zu sagen; nichts deshalb wegzulassen, weil es mich in Schwierigkeiten bringen könnte. Wenn ich auch sage, dass es zu wenig Religionsfreiheit in den meisten mehrheitlich islamischen Ländern gibt, dann kann das erst einmal unan-



genehm sein. Man darf es nicht ohne Selbstkritik sagen, man darf es nicht auf die Muslime beschränken, man darf den Gesprächspartner nicht persönlich dafür verantwortlich machen. Aber ansprechen muss man es; und oftmals ist dann die Antwort gar kein Ärger, sondern Dankbarkeit. Denn jeder wahre Glaube braucht ja den Raum der Freiheit.

### Leben miteinander gestalten

Der interreligiöse Dialog ist aber etwas deutlich anderes als der ökumenische. Ökumene betreiben wir in der Hoffnung, wieder eine einzige Religionsgemeinschaft zu werden: die sichtbare Einheit aller, die das apostolische Zeugnis weitertragen. Um es zur Sprache zu bringen, suchen wir mit den anderen Christen zusammen nach Glaubensworten, die wir aus der Sicht unserer unterschiedlichen Traditionen doch gut gemeinsam sagen können.

Im Interreligiösen dagegen geht es nicht darum, dass man sich über den Glauben einigt. Wir wollen friends in difference sein, Freunde, die nicht erst erklären müssen, dass sie dasselbe

glauben, bevor sie zusammenkommen und zusammenarbeiten können. Wer den Glauben eines Nichtchristen kennenlernt, wird vielmehr sehen, dass wir eines tatsächlich anders sehen. Muslime würden etwa sagen, dass man

*Im Interreligiösen geht es nicht darum, dass man sich über den Glauben einigt. Wir wollen friends in difference sein.*

das Gotteswort durch verschiedene Gottesboten hören kann, etwa aus dem Mund des Mose oder Jesu, oder aber – ohne Entstellung – aus dem Munde Muhammads; entscheidend ist, dass du nur dem einen Gott dienst, in Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Wir Christen bezeugen dagegen das eine herausfordernde Angebot Jesu: Lass dich auf meine Lebensgemeinschaft ein, dann gehörst du jetzt schon zur Gemeinschaft des himmlischen Vaters, dann lebst du schon in der Freude des Gottesreiches.

Je mehr wir den Muslimen, die bei uns wohnen, ermöglichen, ihre eigene Glaubensstradition mit Tiefgang und Offenheit zu erkunden, desto fruchtbarer wird auch der Dialog: Glaubende mit verschiedenen Profilen können dann ihre eigene Sicht selbstbewusst zur Geltung bringen und das Leben vor Ort miteinander gestalten.